

3. Juli 2021: Priesterweihe von P. Emmanuel Emmenegger
Evangelium der Eucharistiefeier: Johannes 20,25-29
Predigt von Bischof Charles Morerod
(Übersetzung der Transkription der Tonaufnahme)

Wir haben gerade das Evangelium gehört. Was ist das Thema des Evangeliums? Geht es um den Apostel Thomas oder um uns? Das Hauptthema ist immer Jesus Christus, die Frohe Botschaft Jesu Christi.

Wenn wir am Fest des heiligen Thomas dieses schöne Evangelium hören, das uns von ihm erzählt, denken wir ganz spontan an diesen Apostel und wohl auch ein wenig an uns, denn es fällt uns leichter, uns mit ihm zu identifizieren als mit anderen Heiligen – zumindest in der hier geschilderten Situation. Dennoch sind wir aufgefordert, nicht in erster Linie an Thomas zu denken; weder dieser Apostel noch die anderen Apostel oder wir sind das vorrangige Thema des Evangeliums; das Evangelium verkündet vor allem Jesus Christus. In gleicher Weise geht es bei einer Priesterweihe nicht zuerst um die Person, die Priester wird, sondern um Jesus Christus und um unsere Beziehung zu ihm. Den Vorrang hat in allem Jesus Christus. Der Akzent dieses aussergewöhnlichen Evangeliums liegt auf Christus, vergleichbar mit der Art, in der wir die Jungfrau Maria Mutter Gottes nennen. Wie ist das zu verstehen? Ja, was macht Thomas eigentlich, wenn er sagt: «Mein Herr und mein Gott!»? Was wird da wach? Was betont da Thomas? Das könnte ein Zweifel oder Verblüffung oder eine Frage sein, und das betrifft uns natürlich auch. Es fällt uns nicht schwer, uns in seine Lage zu versetzen: Jesus war tot und jetzt steht er vor mir.

Ich muss hier unweigerlich an eine Bemerkung des heiligen Gregors des Grossen denken – und zwar kommt mir das auch deshalb in den Sinn, weil der heilige Thomas von Aquin ihn zitiert: «Thomas hat etwas gesehen und etwas anderes bekannt». Was hat er denn gesehen? Er hat einen lebendigen Menschen vor sich gesehen. Er hätte z.B. sagen können: «Ich glaubte, du wärest tot». Oder: «Du hast uns verschwiegen, dass du einen Doppelgänger hast.» Oder: «Du bist auferstanden, warum eigentlich? Auch Lazarus ist auferstanden!» Thomas sagt jedoch: «Mein Herr und mein Gott!» Was er sagt, ist nicht das, was er sieht, es ist etwas anderes. Er sieht einen auferstandenen Menschen und spricht ein Glaubensbekenntnis. Das alles hat natürlich einen Zusammenhang. Gott hat sich uns dadurch offenbart, dass er Mensch geworden ist. Er ist als Mensch gestorben und als Mensch auferstanden. Das Wesentliche ist aber noch verborgen («Für wen halten die Leute mich?»). In einem zweiten Schritt sagt das auch etwas über uns aus, und zwar nicht einmal etwas über unsere Fragen, über unsere Zweifel, über unsere Verwirrungen. Selbst, wenn wir glauben, fragen wir uns manchmal, warum Gott etwas tut oder nicht tut. Es gibt aber noch etwas Entscheidenderes. Nicht nur bekennen wir etwas, was wir nicht sehen, wenn wir auf Christus schauen – gerade das heisst ja glauben – sondern was wir als Christen sind, ist ja auch verborgen; das gilt also ebenso für uns und genau das gilt auch im besonderen Mass für die Existenz einer monastischen Gemeinschaft.

Ich erinnere mich, dass ich ein wenig in dieses Geheimnis eingeführt wurde, als ich in der Primarschule war. Ich bin im Greyerzerland aufgewachsen, nicht im Saanebezirk. Ich muss das den hier anwesenden Gästen aus Luzern kurz erklären:

Ich spreche von zwei verschiedenen Teilen des Kantons Freiburg. Das gibt es zwar überall, hier sind die Unterschiede jedoch besonders ausgeprägt. Für uns Kinder im Greyerz war es die Kartause der Valsainte, die uns auf das monastische Leben neugierig machte. Wir fragten uns: «Was ist das?» Im Museum gab es eine fürchterliche Maschine, die ein Kartäuser hergestellt hatte, damit er zur Gebetsstunde in der Nacht wach wurde: ein Bett, das zur vorgeschriebenen Zeit kippte. In der Primarschule haben wir diese Maschine im Museum angeschaut, und das veranlasste dann auch den Lehrer, uns etwas über das monastische Leben zu erzählen. Wie kommt ein Mensch auf die eigenartige Idee ein Leben zu wählen, in welchem man die Mühe auf sich nimmt, jede Nacht aufzustehen? Ungefähr so formulierte ein Mitschüler seine Frage. Ich erinnere mich noch an die Antwort, denn sie hat mich geprägt: «Der einzige Grund für ein solches Leben ist, dass Gott allein genügt!» Das aber ist etwas Verborgenes, das ist nicht sofort offensichtlich, und im Grunde ist gerade das das Wesentliche. Das ist das Wesentliche nicht nur im Leben der Mönche, sondern überhaupt im Leben eines Christen: Was wir sind, ist verborgen in Gott. Man sieht unsere Schwächen und unsere Stärken, aber welchen Sinn hat das? Überlegen wir: Was geschieht in der Taufe? Christus nimmt uns zu sich, und zwar als ein Glied seines Leibes. Das ist das Entscheidende, und das ist verborgen, das ist nicht einfach sichtbar. Wir möchten gerne, dass man das durch uns etwas besser wahrnimmt, dass wir etwas durchsichtiger sind. Aber wir wissen, dass das, was wir glauben, nicht in Erscheinung tritt. Deshalb sind wir hier als bescheidene Zeichen, vielleicht als sprechende Zeichen.

Im Zentrum unseres Lebens als Christen, im Zentrum des monastischen Lebens als einer besonderen Form des christlichen Lebens steht ER, an den wir glauben und zu dem wir im Glauben sagen können: «Mein Herr und mein Gott.» Wenn ein Mönch Priester wird, ist das nicht wesentlich für sein Mönchsein. Als meine Gemeinschaft und meine Oberen darüber befinden mussten, ob ich zum Priester geweiht werde oder nicht, sagte ich mir: «Hoffentlich ja; wenn nicht, wird das in meinem Leben nichts ändern». Und dennoch: Wenn der gegenwärtige Christus das Zentrum unseres Lebens ist, und nicht nur eine Idee von Christus, sondern ER persönlich, dann wird das vor allem im eucharistischen Brot Realität. Das ist es, was sich ändert. Damit das aber geschehen kann, braucht es Priester, und so ist ein christliches Leben in seiner vollen Entfaltung auf dieser Erde möglich. Wir brauchen Menschen, die sich dem Herrn für diesen Dienst zur Verfügung stellen. Das tun Sie jetzt, Bruder Emmanuel, damit ab heute durch Ihr Wirken Christus unter uns gegenwärtig wird in der Eucharistie.

Immer richten wir unseren Blick auf IHN, und wir hoffen sehr, dass durch uns, trotz uns, und vielleicht auch ein bisschen dank uns, vor allem jedoch dank Gott ER selber sichtbar wird. Dadurch geschieht eine neue Offenbarung des gleichen Geheimnisses, indem wir Sie sehen schon als Getaufte und auf eine neue Weise als Priester. Wenn Sie sagen werden: «Das ist mein Leib», dann müssten wir durch Sie hören, dass nicht Sie sprechen. Und ein weiterer Schritt in diesem Geheimnis wäre, dass man sagen kann: «Mein Herr und mein Gott!», wenn man uns, wenn man Sie sieht. Möge das Wirklichkeit werden in Ihnen, in uns: dass man den Blick nicht auf uns und nicht auf Thomas richtet, wenn man uns begegnet, wenn man uns sieht, sondern dass man sagen kann: «Mein Herr und mein Gott!» Dafür sind wir hier!